

## NEUERE AUSGRABUNGEN IN DEM GRÄBERFELD AUS DER SKYTHENZEIT VON HÓDMEZŐVÁSÁRHELY—KISHOMOK

Das Material des zur Gemarkung von Hódmezővásárhely gehörenden, im Zentrum der Kishomoker PG „Lenin“ (ehedem Gehöft: Kovács Jenő) befindlichen Gräberfeldes aus der Skythenzeit ist vor den Forschern dieser Periode schon im Laufe der ersten systematischen Ausgrabungen bekannt geworden.<sup>1</sup> Bis zur zeitgemässen Aufdeckung des aus derselben Zeit stammenden, aber bezüglich der Zahl der Gräber bedeutend grösseren Friedhofes von Szentes-Vekerzug wurde der Kishomoker Friedhof als einer der wichtigsten Fundstätten der Süd-Alfölder Denkmälergruppe aus der Skythenzeit in Evidenz gehalten.<sup>2</sup> Die verwickelte Problematik des Friedhofes, die sich in erster Linie in der aufeinander Schichtung des späthallstattischen und des La-Tène-zeitlichen Grabmaterials bemerkbar macht, wurde weder von der angeführten ersten, noch von der von uns ausgeführten Funde Notausgrabung gelöst. Diese neuere Aufdeckung des vermutlich weitausgedehnten Friedhofes<sup>3</sup> und die Veröffentlichung des gefundenen Materials, wird zur Kenntnis der Fundstätte, bis ihre vollständige Aufdeckung nicht abgeschlossen wird, weitere Daten liefern.

### I

Die Notausgrabung wurde im Juni 1963 ausgeführt. Im Zentrum der LPG „Lenin“ wurde ein neuer Stall gebaut und bei der Grundlegung dessen kamen jene Funde zum Vorschein, die die Ausgrabung notwendig machten. Die Arbeit von einigen Tagen beschränkte sich nur auf die Aufdeckung jenes Geländes von 22×33 m, wohin, man den Stall aufbauen wollte. Hier wurde der Boden teils mit menschlicher Kraft, teils mit Hilfe von Maschinen bis zu einer Tiefe von 1,5—2 m. aufgegraben. Einige Gräber wurden schon vor unserem Ankommen zerstört, nur einen Teil ihres Materials gelang es uns zu retten (T. III. 1—5,7; T. IV. B. 4).

Auf dem Gelände wurde ausser eisenzeitlichen Begräbnissen auch in frühere Perioden einreihbares Fundmaterial angetroffen. Der leitende Typ dieses ist eine flache Schüssel von rauher Ausführung (T. IV. A. 1). Zu dieser Gruppe gehört noch das Seitenbruchstück eines dünnwandigen, handgebauten grösseren Gefässes, auf welchem zwei kleine halbkugelförmige durchbohrte Knöchel anzutreffen waren (T. IV. A. 2). Dieses Fundmaterial wird noch mit dem Bruchstück eines graubraunen

<sup>1</sup> Párducz, M., *Dolg.* XVI (1940), 79—94.

<sup>2</sup> Bottyán, Á., *Szkiták a Magyar Alföldön* ('Skythen auf dem ungarischen Alföld'). *Rég. Füzt.* 1 (Bp. 1955, 65).

<sup>3</sup> Die topographische Beschreibung des Friedhofes und seine wahrscheinliche Ausdehnung gibt M. Párducz an (a. a. O. 84, 87).

milchtopfartigen, mit ohrartigem Henkel versehenen Gefässes (T. IV. A. 3), mit dem Bruchstück eines eigenartigen, winkelartigen Bruch aufweisenden, knöchelartigen Henkels (T. IV. A. 12) und mit mehreren Bruchstücken von gerade abgeschnittenen, mit einer Ausnahme (T. IV. A. 10) ungeschmückten Rändern (T. IV. A. 6—9, 11) ergänzt. Das keramische Material gaben teils die unter der heutigen Humusschicht vorkommenden Streufunde ab, teils erschien es in kleineren Bündeln. Gebäudeüberreste, Herdspuren, grössere Gruben für Abfälle usw., die die ständige Niederlassung erweisen würden, kamen während der Aufdeckung nicht zum Vorschein.

Die Beschreibung der Beerdigungen ist die folgende:

*Grab, Nr. 1.* In 1,10 m Tiefe, N—S orientiertes, in Halbhockerstellung befindliches Skelett. Der Oberkörper lag auf dem Rücken, während sich die Beine in der rechtseitigen Hockerung entsprechenden Lage befanden. Der Schädel wurde während des Grabens des Grundgrabens vernichtet. Die Länge des verstümmelten Skeletts war 1,42 m. Die Form der Grabgrube wich hier ebenso wie in den übrigen Fällen, nicht ab.

Beigaben:

1. Ein Gefäss von Blumentopfform, mit der Mundöffnung in die Richtung der Lage des Schädels gestürzt. Der Gefässkörper ist eiförmig, mit der Hand geformt. Die Mundöffnung ist oval. In seinem oberen Drittel läuft eine mit Fingereindrücken gegliederte Rippe in die Runde, aus welcher sich vier, ungleichmässig verteilte in der Mitte eingedrückte, flache Henkel erheben. Graubraun, geklebt, ergänzt. H.: 18,2; Mundöffnungsdurchm.  $14 \times 12,5$ ; Bodendurchm.: 11,3 cm. (T. I. 2).

2. In dessen Mundöffnung gestellt wurde ein hochhenkeliges Töpfchen mit gelinde nach aussen neigendem Rand mit doppelt stumpfkegeligem Körper gefunden. Auf Scheibe geformt, von besserer Ausführung. Unversehrt. Dunkelgrau. H.: 10, Mundöffnungsdurchm. 9, Bodendurchm. 4,8 cm (T. I. 1).

3. Nach einigen cm hinter den beiden Gefässen fand sich eine kleine Schüssel mit eingezogenem Rand, ihr Körper vom Aussehen eines umgekehrten Stumpfkegels. Auf dem Rand gab es an einigen Stellen an bewickelte Rippe erinnernden Schmuck. Auf Scheibe geformt. Dunkelgrau, geklebt, ergänzt. H.: 8, Mundöffnungsdurchm.: 17,5, Bodendurchm. 4,8 cm (T. I. 5).

4. In diesem befand sich ein, wie das Gefäss Nr. 3 aussehendes hochhenkeliges Töpfchen. Auch das auf Scheibe gefertigt. Dunkelgrau, einigermaßen ergänzt. H.: 9,1, Mundöffnungsdurchm.: 10, Bodendurchm. 4,8 cm (T. I. 2).

5. Neben dem rechten Unterarm des Skeletts, teils unter diesem fand sich ein Eisenmesser, richtiger einschneidiger Dolch oder kurzes Schwert mit gelinde gebogener Schneide. Die Spuren des Griffes wurden nicht angetroffen. Die Waffe konnte nur in Bruchstücken herausgehoben werden und deswegen war sie nicht messbar (T. IV. B. 1).

6. Unter der Klinge, zum Teil unter das Gelenk gegliedert wurde ein durchbohrter, länglicher, ziemlich abgewetzter Schleifstein gefunden. Es wurde aus Flusskieselstein gemacht. Unversehrt. H.: 7,91, grösste Breite: 3,1 cm (T. IV. B. 2).

*Grab Nr. 2.* Dieses Urnengrab kam aus einer Tiefe von 0,73 m zum Vorschein. Die Urne war von einer grossen Schüssel bedeckt, die übrigen Gefässbeigaben lagen östlich in einer Entfernung von ungefähr 20 cm.

1. Wahrscheinlich aus dem Unterteil eines grösseren mit der Hand geformten Gefässes gefertigte Schüssel zur Bedeckung der Urne. Hierauf weist schon der sich nach innen neigende, wellenartig verarbeitete Rand hin, dann die ungewohnte

Form. Mit graubraunen Flecken, ziemlich schlecht bearbeitet. Unversehrt. H.: 15,3, Mundöffnungsdurchm.: 30,5, Bodendurchm.: 17 cm (T. II. 5).

2. Doppelkegelförmige Urne, mit nach aussen sich neigendem Rand. Der obere Stumpfkegel ist bedeutend grösser als der untere. Oberfläche schwärzlich braun, fleckig. Mit der Hand geformt. Geklebt, ergänzt. H.: 28,7, Mundöffnungsdurchm.: 19, Bodendurchm. 11,5 cm (T. II. 6).

3. In der Urne befand sich in der Asche auch ein kleines mit der Hand geformtes, roh ausgeführtes milchtopfartiges Gefäss. Unversehrt. H.: 5, Mundöffnungsdurchm.: 3,5, Bodendurchm.: 2 cm (T. II. 9).

4. Von hier kam auch das Bruchstück eines ungeschmückten bronzenen Armringes zum Vorschein, dessen Durchmesser ungefähr 7 cm gewesen sein mag (T. IV. B. 3)

5. Den Mittelpunkt der Gefässgruppe neben der Urne bildete eine flache Schüssel mit einbezogenem Rand und mit einem stumpfkegelförmigen Unterteil. Dieser war auf der Scheibe geformt, dunkelgrau. Geklebt, ergänzt. H. 10,8, Mundöffnungsdurchm.: 30, Bodendurchm.: 7,6 cm (T. I. 4).

6. Eng neben der Schüssel ein gleichfalls auf der Scheibe verfertigtes hochhenkeliges Töpfchen. Oberfläche dunkelgrau. Auf dem Boden mit einem eingekratzten X-förmigen Zeichen. Abgesehen von der Ergänzung seines Randes unversehrt. H.: 10,9, Mundöffnungsdurchm.: 10, 9, Bodendurchm.: 4,6 cm (T. I. 8).

7. Ein eiförmiges Gefäss mit einbezogenem Mund war an die andere Seite der grossen Schüssel angelehnt. Die Mundöffnung dieses war oval. Unterhalb des Halses gibt es in gleichmässiger Verteilung drei in der Mitte eingedrückte Knöchelhenkel. Mit der Hand geformt, graubraun, Geklebt, ergänzt, H.: 17, 6, Mundöffnungsdurchm.: 15×13,5, Bodendurchm.: 9 cm (T. I. 7).

*Grab Nr. 3.* Gleichfalls in der Tiefe von 0,73 m gab es ein Hockerskelett ohne Beigaben. Orientierung: W—O. Nach Zeugnis der Knochen gehörte das Skelett einem erwachsenen Individuum von kräftiger Statur. Es lag auf der linken Seite. Länge: 1,05 m.

*Grab Nr. 4.* In 0,90 m Tiefe kam ein durch die Wurzeln eines Akazienbaumes gestörtes Urnengrab zum Vorschein.

1. Es ist eine grosse Urne mit länglichem stumpfkegeligem Hals und mit umgekehrtem stumpfkegeligem Unterteil. In der Bruchlinie des Halses und des Gefässunterteiles nehmen vier gleichmässig verteilte Griffe Platz. Schwärzlichgrau. Mit der Hand geformt. Der Halsteil ist abgebrochen, somit kann mit 12 cm nur der Bodendurchmesser angegeben werden (T. II. 8).

2. Von der die Urne bedeckenden Schüssel blieb nur ein Bruchstück erhalten. Es war ein auf Scheibe geformtes, breites, flaches, hellgraues Gefäss mit einbezogenem Rand (T. IV. A. 4).

3. Neben der Urne befand sich noch ein eiförmiges, rauh ausgeführtes, mit der Hand geformtes Gefäss, Unter seinem Rand zieht sich ein unregelmässiger Kranz von eingeschnittenen senkrechten Linien hin. Es hat zwei einander gegenüberstehende Knöchelhenkel. Graubraun, geklebt, ergänzt, H.: 17,5, Mundöffnungsdurchm.: 14×12,6, Bodendurchm.: 9,5 cm (T. II. 1).

Aus dem Grab kam noch das Bruchstück eines ungeschmückten Gefässes zum Vorschein.

*Grab Nr. 5.* Dieses Urnenbegräbnis wurde von den Baumwurzeln vollständig zerstört. Nur einige Bruchstücke einer auf Scheibe hergestellten hellgrauen Urne (T. IV. B. 6—10) und kalzinierte Knochenüberreste zeugen dafür, dass es hier in 0,6 m Tiefe ein Grab gab.

*Grab Nr. 6.* In einer Entfernung von ungefähr 3 m, von dem Grab Nr. 5 kamen von demselben Horizont die Überreste einer anderen zerstörten Beerdigung zum Vorschein. Die Stelle war nur durch einige Urnenbruchstücke (T. IV. B. 5) und einige kalzinierte Knochen-Überreste angezeigt.

*Grab. Nr. 7.* Eine vollkommen zerstörte Beerdigung in ähnlicher Stellung, in der es ausser kalzinierten Knochen nur einige Gefässbruchstücke gab.

*Grab. Nr. 8.* In der Tiefe von 0,65 m ein ohne Beigaben auf dem Rücken liegendes Skelett. Der Kopf des erwachsenen Individuums neigte sich nach links, die Arme befanden sich in dem Becken. Orientierung: ONO-WSW. Die Länge des Skeletts 1,67 m.

*Grab. Nr. 9.* Es wurde von den Arbeitern zerstört. Es soll ein Skelettbegräbnis gewesen sein. Es konnten nur einige Gefässbruchstücke gerettet werden. Die Tiefe mag nach der Ansage 0,60—0,80 m gewesen sein.

*Grab. Nr. 10.* Auch dieses wurde von den Arbeitern umgewühlt, es gelang uns doch einige Gefässe zu retten. Aus der Nachbarschaft kamen auch einige stark verwüstete Knochen — vielleicht die eines Kindes zum Vorschein. Zu dem Grab dürften folgende Gefässe gehört haben:

1. Unterteil einer auf Scheibe geformten bauchigen Urne mit weicher Bruchlinie. Geklebt, ergänzt. Bodendurchm.: 6,6 cm (T. II. 2).

2. Kleine Schüssel von der Form eines umgekehrten Stumpfkegels mit geradem Rand. Mit der Hand geformt, die Oberfläche fleckig grau. Unversehrt. H.: 6,7, Mundöffnungsdurchm.: 15,2, Bodendurchm.: 7,5 cm (T. II. 4).

3. Zylinderförmiges, rauh ausgeführtes Gefässchen mit geradem Rand. Mit Hand geformt, die Oberfläche fleckig grau. Es hat einen einzigen Knöchel-Henkel. Mit der Hand geformt, geklebt. H.: 7,6, Mundöffnungsdurchm. 8,3, Bodendurchm. 8 cm. (T. II. 7).

4. Bruchstück eines ähnlich aussehenden Gefässchens, aber der Henkel liegt dem Unterteil näher. Mit der Hand geformt, von rauher Ausbildung. Fragmentarisch. Bodendurchm.: 7 cm (T. II. 7).

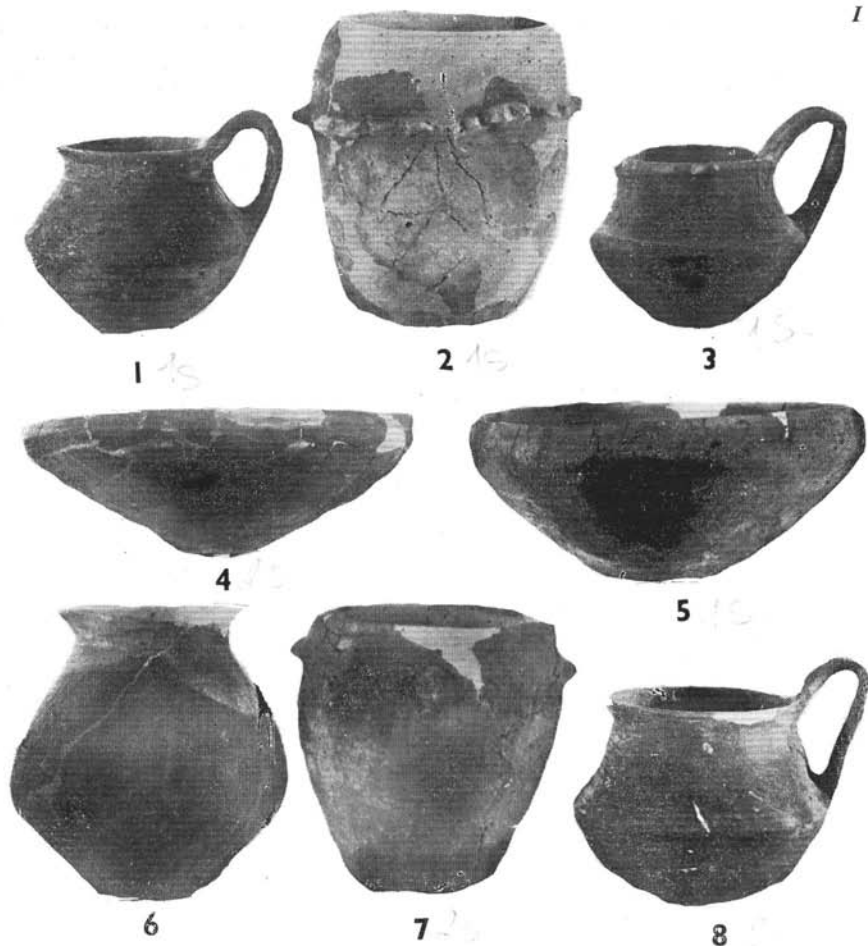
Bis hierher dauert die Aufzählung der während der Aufdeckung fixierbarer Grabfunde. Wir haben erwähnt, dass einige Bruchstücke von Geräten und Gefässe noch vor dem Beginn der Ausgrabungen in das Tornyai János Museum eingeliefert wurden. Diese gehörten. Diese dürften, die Zahl der Urnen berücksichtigend, zu mindestens drei Gräbern gehört haben. Da wir für ihre Zusammengehörigkeit keine Daten besitzen, wollen wir ihre Beschreibung in typologischem Nacheinander ausführen.

#### a) Urnen

1. Mit Hand geformtes grösseres Gefäss, mit gelinde nach aussen neigendem Rand, der Hals länglich, stumpfkegelig, der Unterteil ein umgekehrter Stumpfkegel. in der weichen Trefflinie von Hals und Unterteil nehmen knöchelartige Griffe von kleinem Format Platz. Geklebt. Von schwarzer Oberfläche. H.: 35, Mundöffnungsdurchm.: 15,9, Bodendurchm.: 12 cm (T. II. 3).

2. Vermutlich der Unterteil einer Urne von ähnlicher Form und Ausführung, aber mit vier Knöchelgriffen. Hellbraun. Geklebt. Bodendurchm. 13,5 cm (T. III. 7).

3. Gleichfalls mit Hand geformt ist eine grössere Urne mit ovalem Körper, von der nur der Unterteil erhalten blieb. Grau. Geklebt. Bodendurchm. 10,3 cm (T. III. 1).



*b) Schüsseln zur Bedeckung der Urnen*

4. Auf Scheibe verfertigte drössere Schüssel mit etwas nach aussen neigendem Rand, mit scharf profiliertem Körper. Hellgrau, geklebt, ergänzt. H.: 9,7, Mundöffnungsdurchm.: 28,7, Bodendurchm.: 7,5 cm (T. III. 5).

5. Bruchstück einer auf Scheibe geformten Schüssel mit einbezogenem Rand. Die Schüssel mag noch im Gebrauche zerbrochen worden sein und für den Draht oder die Schnur, die zum Zusammenhalt diente, wurden unter den Rand zwei Löcher gebohrt. Hellgrau. (T. IV. A. 5).

*c) Kleinere Gefässe*

6. Auf Scheibe geformtes, hochhenkeliges Töpfchen. Von den vorherigen Exemplaren unterscheidet es sich nicht nur durch seine hellgraue Farbe, sondern auch durch die gedehntere Form. Unversehrt. H.: 10,9, Mundöffnungsdurchm.: 10,5, Bodendurchm.: 5,4 cm (T. III. 2).

7. Gedrungenes, rauhausgeführtes Gefäß von eiförmigem Körper. Unter dem Rand hat es zwei knöchelförmige Henkel. Hellgraun, mit der Hand geformt. Geklebt, ergänzt. H. 13,5, Mundöffnungsdurchm.: cca 10,7, Bodendurchm. 9,00 cm (T. III. 3).

8. Bruchstück eines gedrungenen, rauhausgeführten Gefäßes von ovaler Form. Auf dem Schulterteil läuft eine dicke, mit schrägen Einschnitten gegliederte Rippe in die Runde. Mit der Hand geformt, gedrungen, graubraun. Bodendurchm.: 10,9 cm (T. III. 4).

9. Milchtöpförmiges kleines Formats, unter dem Rand mit zwei Löchern durchbohrt. Der Rand gerade, der bauchige Mittelteil ist etwas deformiert. Mit der Hand gebaut, hellbraun. H.: 7,7, Mundöffnungsdurchm.: 4,7, Bodendurchm.: 3,6 cm (T. II. 10).

#### d) Metallfunde

10. Nicht zusammenfügbare Bruchstücke einer haubigen eisernen Lanze (T. IV. B. 4).

Nach der Beendigung der Ausgrabung wurden von dem Restaurator des Museums, József Forrai, auf dem Gelände noch zwei weitere Gefäße gerettet:

11. Auf Scheibe geförmte breitmündige Urne. Körper ziemlich gut profiliert, auf der Schulter läuft ein eingekratzter Linienschmuck in die Runde. Dunkelgrau, unversehrt. H.: 29,9, Mundöffnungsdurchm.: 22,6, Bodendurchm.: 12,6 cm (T. III. 8).

12. Urne mit rundlichem Unterteil, die Form erinnert an eine gedehnte Kugel, Rand nach aussen neigend, Hals stumpfkegelförmig. Auf der Schulter läuft eine hervorragende Rippe in die Runde. Von guter Ausführung, unversehrt. H.: 31,9, Mundöffnungsdurchm.: 9,5 cm (T. III. 6).

Aus den Funden ergibt es sich, dass sich das Material der Kishomoker Funderetzung nicht in eine einzige Periode einreihen lässt, sondern diese Funde aus mehreren Perioden stammen.

Die als ersten beschriebenen, vermutlich aus Siedlungsmaterial stammenden Bruchstücke von Streufundcharakter sind vermutlich die ältesten. Das Seitenstück unseres Schüsselbruchstückes lässt sich auf den neolithischen Siedlungsstätten der Nachbarschaft antreffen, so auf dem Kökénydomb<sup>4</sup> und auch in Czukor-major<sup>5</sup>. Das Material der letzteren Fundstätte bietet auch Entsprechungen für die Formen der eigenartigen Griff-Henkel (T. IV. A. 3, 12).<sup>6</sup> Betreffs der chronologischen Zugehörigkeit der Funde hat auch das knöchelige Bruchstück auf T. IV. Abb. A. 2 Bedeutung, da uns ja solche auch aus der Spätperiode des Neolithikums und sogar aus dem Eneolithikum bekannt sind.<sup>7</sup> Ohne uns mit diesen aus Siedlungsmaterial stammenden Streufunden über ihre Bedeutung hinaus weiter zu befassen, lässt es sich feststellen, dass dieses Material in den Abschnitt des Überganges aus dem Neolithikum in die frühe Kupferzeit eingereiht werden kann und seine Seitenstücke in vielen Funden aus der Umgebung von Hódmezővásárhely und besonders in dem Czukor-major anzutreffen sind.<sup>8</sup>

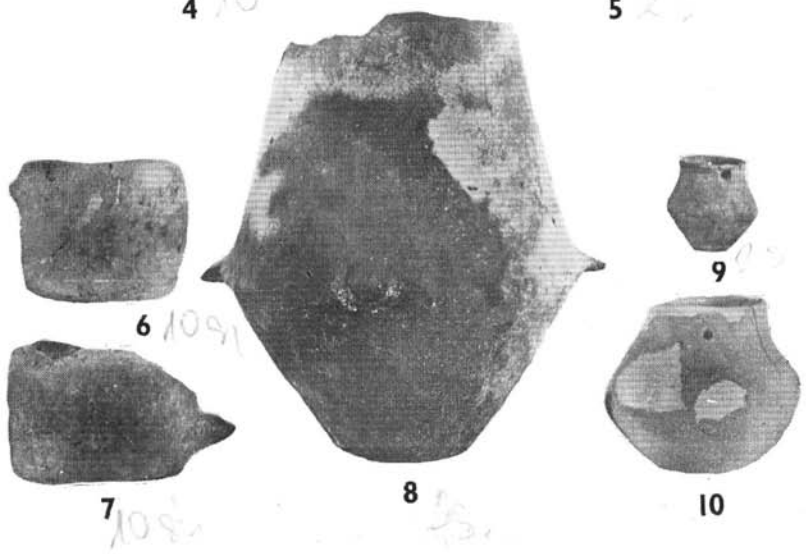
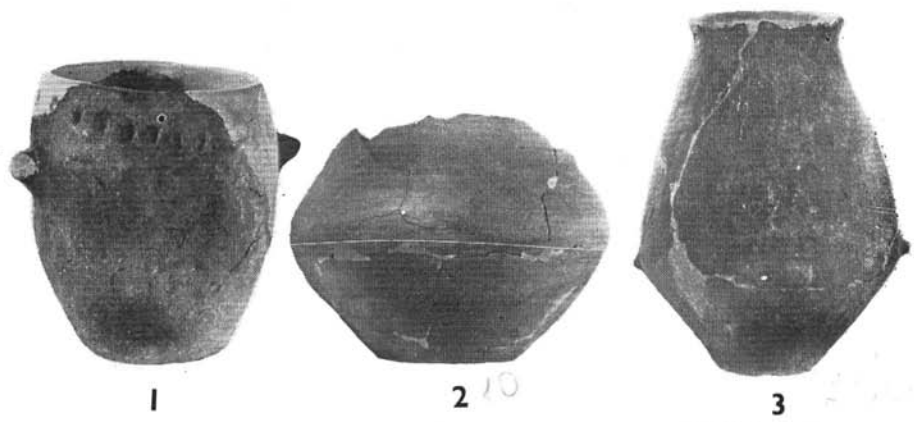
<sup>4</sup> Banner, J., Hódmezővásárhely története a honfoglalás koráig. I. rész. A legrégibb időktől a bronzkor kialakulásáig. (Die Geschichte von H. bis zur ung. landnahme. Teil I. Von den ältesten Zeiten bis zur Ausbildung der Bronzezeit). (Hódmezővásárhely 1940), Taf. LX, 1; Taf. LXI, 5.

<sup>5</sup> *Gazdapusztai, Gy.*, Későneolithkori telep és temető Hódmezővásárhely—Gorzsán ('Siedlung und Friedhof aus dem Spätneolithikum in H.-G.' MFMÉ 1963) (Szeged 1963), Taf. IX, 9.

<sup>6</sup> Ebd. Taf. IX, 8, Taf. XI, 6; *Banner, J.*, a. a. O. Taf. VI, 1.

<sup>7</sup> Ebd. Taf. C, 1, 8; *Gazdapusztai, Gy.*, a. a. O. Taf. VI, 1.

<sup>8</sup> Über die Ergebnisse in dem Meierhof Czukor ausgeführten neueren Ausgrabungen und über die chronologischen Probleme des Fundmaterials wollen wir in einer selbständigen Arbeit referieren.



Ähnlich bietet uns die Datierung der zuletzt vorgeführten zwei Urnen (T. III. 6,8) wenig Probleme. Sie lassen sich auf Grund ihres Materials, der technischen Ausführung und der Form in die LT-Periode einreihen.<sup>9</sup> Ihr Erscheinen in Kishomok halten wir nicht für überraschend, da ja von M. Párducz in dem Friedhof eine Reihe von keltischen Gräbern aufgedeckt wurden.<sup>10</sup>

Mehr fraglich ist die Datierung des auf T. III. Abb. 2 dargestellten Töpfchens. Dieses Gefäßchen weicht sowohl mit Rücksicht auf seine formalen als technischen Merkmale von den übrigen Töpfen des Friedhofes ab, es lässt sich auf befriedigende Weise in das Material der LT-Periode doch nicht einreihen.<sup>11</sup> Es hat den Anschein, dass wir für es eine sicherere Datierung in der Völkerwanderungszeit werden antreffen. Aus dem Fundmaterial der Sarmatenperiode des Alföld wurden solche Gefäße von M. Párducz behandelt.<sup>12</sup> Auf Grund der Orientierung und des Begräbnisritus ist auch das Skelett Nr. 8 ohne Beigaben wahrscheinlich in diese Periode einzureihen.<sup>13</sup>

Die primäre Bestimmung jener Grabfunde die das Gros des Fundmaterials bilden, und wahrscheinlich auch die der wahrscheinlich gleichfalls aus Gräbern stammenden Streufunde bieten uns gleichfalls kein grösseres Problem, Diese Gräber stimmen sowohl in bezug auf das Material der Beigaben als auch auf die Beerdigungsriten mit anderen Begräbnissen der Skythenzeit auf dem Alföld überein. In der Veröffentlichung der früheren Ausgrabung wurden von M. Párducz,<sup>14</sup> dann in der zusammenfassenden Arbeit über die Funde der Skythenzeit von Á. Bottyán<sup>15</sup> zahlreiche Probleme dieser Fundegruppe und unter diesen die des Kishomoker Friedhofes beleuchtet und ihre näher und ferner liegenden Zusammenhänge herausanalysiert.

Nach unserer Auffassung können wir nach Bezugnahme auf diese analytischen Studien schon Abstand nehmen von der eingehenden Aufzählung der Analogien aller Fundetypen, da ja nach der Grundlegung solche Wiederholungen unvermeidbar wären, aus denen nicht viel Nutzen hervorgehen würde. Eben deswegen können wir die chronologische Bestimmung des Friedhofes im Grunde genommen als gelöst betrachten und im Folgenden wollen wir auf einige solche Fragen noch hinweisen, zu deren annähernden Lösung die von uns vorgeführten Funde beitragen dürften.

## II

Es ist selbstverständlich, dass wir bei der vorführenden Bearbeitung des neueren Materials des Gräberfeldes von Kishomok in erster Linie die den Grossteil der Funde bildende Keramik untersuchen wollen, weil das ärmliche und meistens brüchige Metallmaterial im Vergleich mit an Metallfunden bedeutend reicheren Friedhöfen nicht viel neues zu bieten vermag.

<sup>9</sup> Vgl. *Hunyadi, I.*, *Kelták a Kárpát-medencében* ('Kelten im Karpatenbecken'). Diss. Pann. Ser. II, 18 (Bp. 1942), T. LXXXVI. 1, 3 (Földeák); T. LXXXV. 1 (Gáva).

<sup>10</sup> *Párducz, M.*, a. a. O. 85—6.

<sup>11</sup> Die Datierung des Streufundes ist unsicher, weil uns auch ein in formaler Hinsicht nahestehendes Töpfchen aus der LT-Zeit, obgleich mit abweichendem Henkel, bekannt ist (*Hunyadi, I.*, a. a. O., T. LXXIV. 7).

<sup>12</sup> *Z. B. Párducz, M.*, *A szarmatakor emlékei Magyarországon* ('Die Denkmäler der Sarmatenzeit in Ungarn'). III. AH XXX (Bp. 1950), T. XXXI. 29; T. XXXIV. 19—20.

<sup>13</sup> *Párducz, M.*, *Dolg.* VII (1931), 150 ff.

<sup>14</sup> *Párducz, M.*, *Dolg.* XVI (1940), 87 ff.

<sup>15</sup> *Bottyán, Á.*, a. a. O., 13—42.



*Guatemala*



1



2



3



5

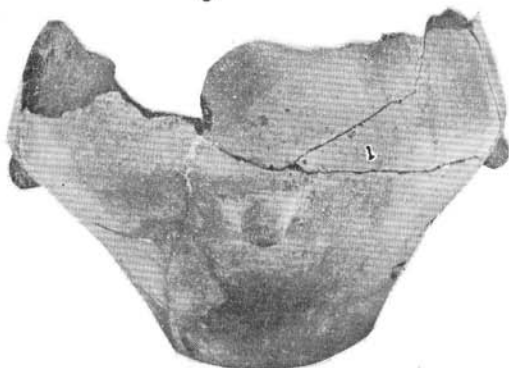
*25*



6



4



7

*Guatemala*



8

Als charakteristische Gefäßformen von Kishomok erkannte M. Párducz die von ihm als blumentopfförmig bezeichneten Gefässe und die sog. Villanova-Urnen.<sup>16</sup>

Auch von Á. Bottyán werden diese gleichfalls für charakteristische Funde aus der Alföld der Skythenzeit betrachtet.<sup>17</sup>

Die Kishomoker Ausgrabung bot uns schöne Exemplare von beiden Gefäßtypen (T. I. 2; T. II. 3).

In der Frage der Herkunft der blumentopfförmigen Gefässe aus der Skythenzeit kann der Standpunkt der Forschung als ziemlich einheitlich bezeichnet werden. Nach der Auffassung von Á. Bottyán gelangten diese aus der Kuštanovice-er (Kus-tánfalva) Gruppe Karpaten-Ukrainiens auf das Gebiet unseres Vaterlandes.<sup>18</sup> Es ist unzweifelhaft, dass grosskalibrige, in der Form an Blumentöpfe erinnernde Gefässe aus den dort früher ausgeführten Ausgrabungen zum Vorschein gekommen waren.<sup>19</sup> Auch von K. F. Bernjakovič und G. I. Smirnowa werden diese zu den charakteristischsten Gefäßformen der Gruppe gerechnet.<sup>20</sup> Die blumentopfförmigen Gefässe der Skythenzeit sind in dem gleichzeitigen Denkmälermaterial Westpodoliens verbreitet,<sup>21</sup> aber sie sind auch in der Moldau — es ist zwar richtig, dass verhältnismässig spät — anzutreffen.<sup>22</sup> Auf ungarländischem Gebiet erscheinen sie vor der Skythenzeit nicht.

Bezüglich ihrer Herkunft gibt uns die Fachliteratur keine entschiedene Antwort. T. Sulimirsky hat sie unter den „präskythischen“ Funden Podoliens gesucht.<sup>23</sup> Ihr Zusammenhang mit dem Skythenkreis des Dnepr- und Schwarzmeergebietes ist nicht deutlich, weil dort diese Typen fehlen.<sup>24</sup> Ohne eine Entscheidung in der Herkunftsfrage wollen wir erwähnen, dass man die typologischen Vorläufer der blumentopfförmigen Gefässe der Skythenzeit in der häuslichen Keramik der Noakultur suchen könnte, weil von der Töpferei dieser Kultur ähnliche, an unsere Exemplare erinnernde Töpfe hergestellt wurden.<sup>25</sup> In der häuslichen Keramik der präskythischen Zeit im engerem Sinne (HC) gibt es — eben auf den erwähnten Gebieten und in Siebenbürgen<sup>26</sup> gleichfalls solche Formen, die die unmittelbaren Vorgänger der blumentopfförmigen Gefässe der Skythenzeit sein dürften können.

Wie immer es um die Herkunftsfrage auch stehen möge, so viel lässt sich schon bei dem heutigen Stand der Forschung behaupten, dass wir die Herkunft dieses Gefässtyps ausserhalb des Gebietes des Alföld, vermutlich in jenem karpat-ukrainischen, moldauischen, west-podolischen Kreis zu suchen haben, dessen Rolle in der Ausbildung der Kultur der ungarländischen Skythenzeit nicht vernachlässigt werden kann.

Eine nicht minder interessante Frage ist es, wenn wir die Beziehungen der Urnen von Villanova-Typ suchen wollen (T. III. 3,8). Dieser Urnentyp ist — ähnlich wie die vorher behandelten Gefässe — immer mit der Hand geformt, seine Verzierung und Ausführung ist nicht nur auf dem Gebiet unseres Vaterlandes, sondern

<sup>16</sup> Párducz, M., a. a. O., 91.

<sup>17</sup> Bottyán, Á., a. a. O., 23 ff.

<sup>18</sup> Ebd., 41.

<sup>19</sup> Eisner, J., Slovensko v pravěku (Bratislava 1933), T. XLIX, 6—7.

<sup>20</sup> Смирнова, Г. И.—Бернякович, К. Ф., Археологический Сборник No 7 (Ленинград) Т. XLIX. 6—7.

<sup>21</sup> Meljukova, A. I., MIA 46 (M. 1958), Abb. 9, 5—6.

<sup>22</sup> Jași (Rumänien), Museum. Unpubliziert.

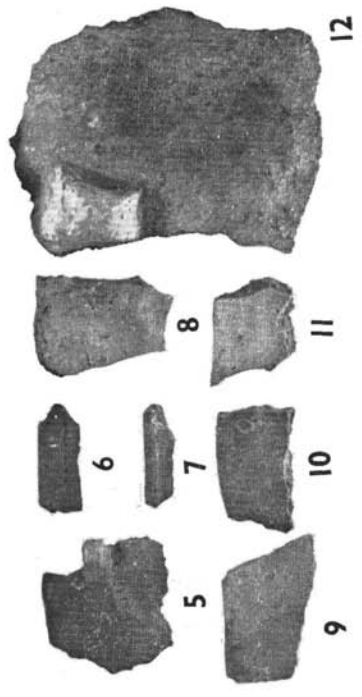
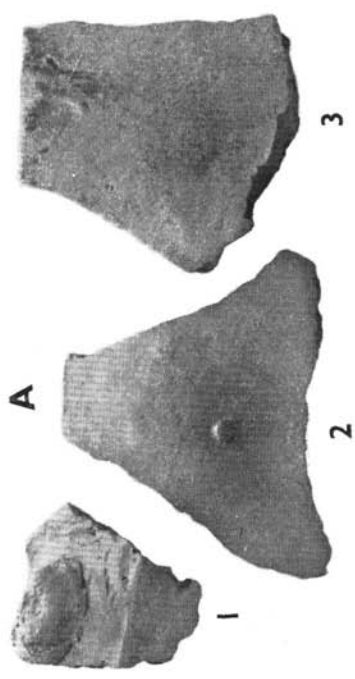
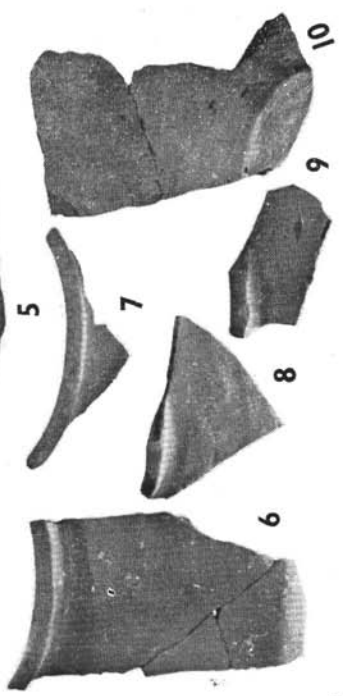
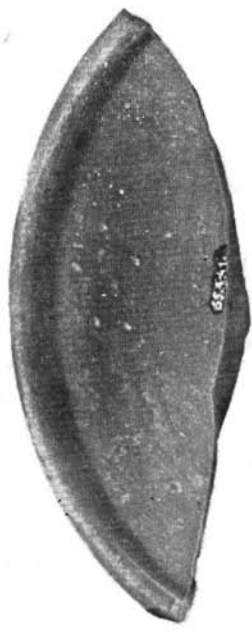
<sup>23</sup> Sulimirsky, T., Scytowie na Zachodniem Podolu. (Lwow 1936), 108—9.

<sup>24</sup> Odessa (Sowjetunion). Archäologisches Museum, teilweise unpubliziertes neueres Material.

<sup>25</sup> Florescu, A., Archeologia Moldavei, II—III. (Bucuresti 1964), T. 7, 6—11.

<sup>26</sup> Meljukova, A. I., a. a. O., Abb. 20, 3; Horedt, K., SCIV XV (1964/2), Abb. 6, 4.

IV



auf dem ganzen Gebiet seiner Verbreitung übereinstimmend.<sup>27</sup> Die Herkunftsfrage dieses auf einem grossen Gebiet verbreiteten Urnen Typs ist gleichfalls ungelöst. Von M. Párducz wurde bei der Veröffentlichung des Kishomoker Materials darauf aufmerksam gemacht, dass die Grundform dieses Typs in einigen früheisenzeitlichen Funden des Alföld (nach der in Geltung befindlichen chronologischen Einteilung: in spätbronzezeitlichen Funden<sup>28</sup>) anzutreffen ist.<sup>29</sup>

In der Analyse der Csorvaer Funde der Urnen Gávaer Typs wurde von O. Trogmayer darüber diskutiert, dass die Vorläufer dieser in den spätbronzezeitlichen Urnentypen vorhanden seien.<sup>30</sup>

Die Frage ist nur das, wann und wo sich diese Umbildung der Urnen Gávaer Typs vollzogen habe bzw. ob es eine solche Umbildung überhaupt gegeben habe.

In dem präskythischen Fundmaterial des ungarländischen Gebietes finden sich keine unmittelbaren Beweise für eine solche Umbildung. Durch die Urnen Dályaer Typs wird das nicht gerechtfertigt. Ähnlich fehlt dieser Typ auch aus der Gruppe von Kuštanowice.

Auf eine merkwürdige Weise sucht diesem Problem I. H. Crişan nahe zu kommen. Er vergleicht nämlich das Material eines siebenbürgischen (Teius) Grabes der Skythenzeit mit den Funden eines von N. V. Anfimov aufgeckten Grabes von Ust-Labinskaja. Er stellt fest, dass die Keramik der Skythenzeit im Kaukasus und in der Ukraina mit der siebenbürgischen Keramik in enger Beziehung stand<sup>31</sup>. Es ist unzweifelhaft, dass solche Elemente in der Skythenzeit sowohl im Nord-Kaukasus als auch auf der Kubaner Steppenlandschaft erscheinen, welche das Fundament dieser Gebiete eng an das Karpatenbecken knüpfen. Unter anderem weist die auffallendste Ähnlichkeit das Erscheinen der Urnen von Villanova-Typ auf. Ein ansehnlicher Teil der Forscher — so A. A. Jessen<sup>32</sup> und F. Hančar<sup>33</sup> und sogar E. I. Krupnov<sup>34</sup> — fasst eben das Erscheinen der Urnen von Villanova-Typ im Kaukasus- und Kubangebiet als Anzeichen eines westlichen, ukrainischen Einflusses auf.

Lässt sich die Herkunft der Urnen von Villanova-Typ weder mit dem Material des Karpatenbeckens noch mit dem des Kaukasus und des Kubangebietes auf eine befriedigende Weise rechtfertigen, obgleich ihr Erscheinen auf beiden Gebieten feststellbar ist, so ist es unzweifelhaft, dass man die Herkunft dieses Typs auf einem solchen Gebiet zu suchen hat, mit welchem beide Gebiete in Verbindung standen. Das Gebiet der pontischen Steppen kann in dieser Hinsicht nicht in Betracht kommen, weil diese Form aus dessen Material fehlt.

Der Auffassung der Mehrheit der Sowjetforscher folgend, der sich neuerdings auch andere anschlossen<sup>35</sup>, können wir dieses Verbindungsglied und zugleich die

<sup>27</sup> Dieser Gefässtyp ist in Moldau, im Dnepr- und Kubangebiet und auch im Nord-Kaukasus verbreitet.

<sup>28</sup> *Mozsolics, A.*, ААН VIII (1957), 119—56; *Bóna, I.*, MFMÉ (1964—5), Bd. II (Szeged 1965), 25—30.

<sup>29</sup> *Párducz, M.*, Dolg. XVI (1940), 92.

<sup>30</sup> *Trogmayer, O.*, ААН, XV (1963), 120—2.

<sup>31</sup> *Crişan, I. H.*, Un akinakes înedit din Muzeul Făgăras. „Omăgiu lui Constantin Daicoviciu cu prilejul împlinirii a 60 de ani”. (Bucuresti 1960), 124 und Abb. 5.

<sup>32</sup> *Йессен, А. А.*, Моздокский могильник в ряде памятников Северного Кавказа. Арх. Экспедиции Гос. Эрмитажа. Вып. I. (Л. 1940)

<sup>33</sup> *Hančar, F.*, Hallstatt und der Ostrau. Sbornik G. Kazarowa I. (Sofia 1950), 267 ff.

<sup>34</sup> *Крупнов, Е. И.*, Древняя История Северного Кавказа (М. 1960), Т. XIX. 2, 6, 7.

<sup>35</sup> S. z. B. *Hančar, F.*, a. a. O.

Herkunft der Urnen von Villanova-Typ in dem thrakisch-hallstädtischen Kreis suchen. Dieses Fundmaterial, von dem sich der späte Abschnitt mit der Skythenzeit berührt und an der Ausbildung eben der Kuštanowiceer Gruppe teilnimmt<sup>36</sup> verfügt einerseits über kräftige Gávaer Elemente, andererseits mag es aber ausbildender Faktor der Villanova-Typen der Skythenzeit sein.<sup>37</sup> Das Verbreitungsgebiet der thrakisch-hallstädtischen Kultur stimmt mit jenem Kreis überein, deren Beziehungen zu dem Material der ungarländischen Skythenzeit nachweisbar sind, d. h. in Karpatisch-Ukranien, auf dem Gebiet der sowjetischen und der rumänischen Moldau, im Süden sind dann seine Fundstätten bis zum Gebiet der Unteren Donau anzutreffen.<sup>38</sup>

Die Herkunftsfrage der Urnen von Villanova-Typ und das Problem seiner Verbreitung haben wir im Obigen in vereinfachter Form skizziert. Bei einer gründlicheren Wertung ist jedoch in Betracht zu ziehen, dass dieser auf grossem Gebiet verbreitete Typ über zahlreiche lokale Varianten verfügt, es ist also sehr leicht möglich, dass ihre Ausbildung nicht an ein einziges Zentrum geknüpft werden kann. Weiter darf nicht vergessen werden, dass dieser Urnentyp in dem Fundmaterial des Nordbalkans (z. B. Ravna, Bulgarien) aus der Skythenzeit vorhanden ist, dessen Beziehungen hingegen nach der illyrischen Früheisenzeit gut verfolgbar sind. Die Verbindungen des illyrischartigen Materials und der rumänischen präskythisch-frühskythischen Funde ist gleichfalls problematisch und es ist möglich, dass ihre Lösung in der letzterwähnten Fundgruppe zu suchen sei.

Es ist noch zu bemerken, dass auch von M. Párducz auf die Beziehungen des ungarländischen Materials aus der Skythenzeit zu den illyrischen Funden bei der Auswertung der Ergebnisse der Ausgrabungen von Szentes-Vekerzug hingewiesen wurde.<sup>39</sup> Die Bedeutung dieser Ausgrabungen wird durch die Dorozlóer Ausgrabungen von O. Bruckner besonders hervorgehoben, in welchem Fundmaterial teils Gávaer Überlieferungen<sup>40</sup>, teils Verbindungen mit Donja-Dolina nachgewiesen werden können.<sup>41</sup>

In Zusammenhang mit den behandelten zwei Gefässtypen wurde sowohl von M. Párducz als auch von Á. Bottyán festgestellt, dass diese immer zusammen mit auf Scheibe verfertigter Keramik vorkommen.<sup>42</sup> Durch das Material der neueren Kishomoker Ausgrabung (T. I. 1—4, 6—8) wurde diese Feststellung gerechtfertigt.

Á. Bottyán hielt das Erscheinen der Töpferscheibe in bezug auf die Datierung der Alföldskythenzeitlichen Gruppe besonders wichtig. Seiner Auffassung nach sei diese technische Errungenschaft den Berührungen mit den Kelten zu verdanken und darum verlegte er diese Gruppe in die Mitte des IV. Jahrhunderts v. u. Z.<sup>43</sup> Hierauf hat M. Párducz schon bei der Auswertung des Friedhofes von Szentes-Vekerzug hingewiesen und betonend die Verbindung der Alföldskythenzeit mit der Siebenbürger Gruppe datierte er die ersten auf die Mitte des VI. Jahrhunderts v. u. Z.<sup>44</sup> Auf ein ähnliches Ergebnis gelangte er in seiner Arbeit über die

<sup>36</sup> Smirnova, G. I.—Bernjakovic, K. F., a. a. O. 104—6.

<sup>37</sup> Meljukova, A. I., a. a. O. 100; Jessen, A. A., a. a. O.

<sup>38</sup> Dieses Fundmaterial ist in den östlichen Teilen Rumäniens und auch im Gebiet der Unteren Donau bis in die Umgebung von Odessa vorhanden (Bolgrad, unpubliziert).

<sup>39</sup> Párducz, M., AAH IV (1954), 90.

<sup>40</sup> Bruckner, O., Halstatska nekropola kod Doroslova. (Novi Sad 1959), 15.

<sup>41</sup> Ebd. 8—9, 13.

<sup>42</sup> Bottyán, Á., a. a. O., 41—2; Párducz, M., Dolg. XVI (1940), 91.

<sup>43</sup> Bottyán, Á., a. a. O., ebd.

<sup>44</sup> Párducz, M., AAH IV (1954), 90.

Spiegel der Skythenzeit,<sup>45</sup> dann zuletzt in der Veröffentlichung des Fundes von Artánd.<sup>46</sup>

Das Erscheinen der auf Töpferscheibe verfertigten Ware, genauer die Verbreitung der Scheibe auf dem Alföld hat einen besonderen Nachdruck auch in der neuesten Arbeit von I. Lengyel erhalten.<sup>47</sup> Die Verfasserin hatte nämlich einige Widersprüche in dem früheren Standpunkt von Á. Bottyán nachgewiesen<sup>48</sup> und im Anschluss daran wurde von ihr aufgeführt, dass die Töpferscheibe auf dem Alföld schon früh, d. h. schon im VI. Jh. v. u. Z. verbreitet war und unser Alföld zu dieser Zeit auf dem Gebiet der Anwendung der neuen Technik im „barbarischen Europa“ ein aussergewöhnliche Rolle gespielt habe.<sup>49</sup>

Mit Rücksicht darauf, dass uns die Kishomoker Ausgrabungen zur Entscheidung der Frage Material geliefert haben, wird es sich lohnen, uns mit den Ausführungen von Frau I. Lengyel, eingehender zu befassen.

I. Lengyel will die Existenz eines Alföldler Zentrums der Töpferscheibe mit dem Material folgender Fundorte rechtfertigen: Alsótelekes, Mátraszele, Tápiószele Grab Nr. 84.<sup>50</sup> Schon auf den ersten Anblick fällt es in die Augen, dass zwei von den aufgezählten Fundorten *nicht auf der Ebene des Alföld*, sondern schon auf dem Bergland liegen (Alsótelekes, Mátraszele). Auf die aussergewöhnliche Stellung von Alsótelekes in der Reihe der ungarländischen Funde aus der Skythenzeit wurde von P. Patay mit besonderem Nachdruck schon hingewiesen, indem er sich nebst der Eigenart der Beerdigungsbräuche auch auf jene typologischen Besonderheiten berief, die in erster Linie nach der Slowakei weisende Verbindungen rechtfertigen.<sup>51</sup> Die Stellung der neueren Gräber von Mátraszele ist gleichfalls problematisch, wie hierauf schon von I. Lengyel hingespült wurde.<sup>52</sup>

Die einzige Fundstätte von Alföld-Charakter ist die von Tápiószele. Der Datierungswert des dort zum Vorschein gekommenen Spiegels ist in bezug auf die untere chronologische Grenze nicht zu bezweifeln<sup>53</sup>, es ist aber allgemein bekannt, dass ähnliche Spiegel auch in dem späteren skythischen Material sowohl auf dem Gebiet Ungarns als auch jenseits unserer Grenzen vorkommen. Meiner Auffassung nach bietet das Material der aufgezählten Fundorte durchaus nicht genug Argumente dafür, dass wir den Gedankengang der Verfasserin annehmen könnten. Ihre Beweisführung ist aber auch dort nicht überzeugend, wo sie von der Ausnahmestellung des Alföld bezüglich der Vorbereitung der Töpferscheibe spricht. Die auf Scheibe geformten Gefässe erscheinen seit dem VI. Jahrhundert v. u. Z. unter den Denkmälern aus der Skythenzeit sowohl in Kuštanowice (Kustánfalva) als auch in Podolien und in der Moldau und seit dem IV. Jahrhundert v. u. Z. wird der Gebrauch der Scheibe infolge der ständigen Verbindungen mit den Griechen allgemein.<sup>54</sup> Sowohl auf diesen Gebieten als auch auf dem Alföld werden bestimmte Gefässtypen auch weiter noch mit der Hand verfertigt. Diese Doppelartigkeit ist keine überraschende Erscheinung, da ja man mit einer ähnlichen Erscheinung auch in der dakischen und der sarmatischen Zeit rechnen kann.

<sup>45</sup> Párducz, M., Arch. Ért. 85 (1958), 62.

<sup>46</sup> Párducz, M., AAH XVII (1965), 225—7.

<sup>47</sup> Lengyel, I., FA XVI (1964), 25—31.

<sup>48</sup> Ebd., 28.

<sup>49</sup> Ebd., 31.

<sup>50</sup> Ebd., 28—9.

<sup>51</sup> Patay, P., FA XIII (1961), 46—8.

<sup>52</sup> Lengyel, I., a. a. O., 28—9.

<sup>53</sup> Párducz, M., Arch. Ért. 85 (1958), 61—2.

<sup>54</sup> Meljukova, A. I., a. a. O., 100 ff.

In dem Kishomoker Fiedhof vertreten die hochhenkeiligen Töpfchen und die Schüsseln mit einbezogenem Rand die Haupttypen der auf der Töpferscheibe gefertigten Ware, und zwar sowohl unter den früheren Funden,<sup>55</sup> als auch in dem Material der neueren Ausgrabung (T. I—IV). Eine ähnliche Erscheinung ist in allen bekannten Friedhöfen aus der Skythenzeit zu beobachten.<sup>56</sup> Unter den auf Scheibe geformten Gefäßen nimmt der Schüssel Nr. 2 des ersten Grabes (T. I. 5) einen ungewohnten Platz ein. Dieses Gefäß von roherer Ausführung ist in dem Friedhof von Vekerzug vorhanden,<sup>57</sup> es ist aber auch aus der Umgebung von Nyiregyháza bekannt.<sup>58</sup> Seine Herkunft lässt sich vermutlich auf die Gruppe von Kustánfalva-Kuștanowice zurückführen, da es auch aus dem XV. Hügelgrab des Fundortes Kolodnoie II. gleichfalls zum Vorschein kam.<sup>59</sup>

Zum Abschluss wollen wir uns mit der chronologischen Stellung des Friedhofes von Kishomok befassen.

Weder in dem Material der früheren noch in der jetzigen Ausgrabung gab es solche Gegenstände, aus welchen die Chronologie unzweifelhaft festgestellt werden könnte.

Die Zahl in dieser Hinsicht nützlich analysierbaren Metallfunde ist gering und auch diese vertreten so allgemein verbreitet Typen (T. IV, B. 1—4), dass man mit Sicherheit auf sie nicht weiterbauen kann.

M. Párducz entdeckte in dem Material des Kishomoker Friedhofes solche Züge, die geeignet waren die Verbindungen nach Siebenbürgen hin zu rechtfertigen. Wie oben schon erwähnt, nahm dieses schon allzu behutsame Konzept nach dem Bekanntwerden mit den Funden von Szentes-Vekerzug und besonders mit denen von Ártánd eine entschiedenere Gestalt an.<sup>60</sup>

Die Auffassung von Á. Bottyán weicht von dieser einigermaßen ab. Seiner Meinung nach ist in den Funden der Alföld-Gruppe — und so auch in denen von Kishomok — der Einfluss der Gruppe von Kustánfalva-Kuștanowice zu verspüren.<sup>61</sup>

In ihrer Zusammenfassung der neueren Fachliteratur wird von K. F. Bernjakovič und G. I. Smirnowa festgestellt, dass die Karpaten — Theiss-Gruppe der Funde aus der Skythenzeit von der Kuștanowice-Gruppe in erster Linie in dem Reichtum der keramischen Formen abweicht.<sup>62</sup>

Auch die auf die absolute Chronologie bezüglichen Auffassungen sind nicht übereinstimmend. M. Párducz versetzt den Anfang der ungarländischen Skythenzeit auf Grund von Szentes-Vekerzug und Ártánd um die Jahre 550 v. u. Z.<sup>63</sup> Á. Bottyán verlegte die Ausbildung der Alföld-Gruppe in das IV. Jahrhundert v. u. Z.<sup>64</sup> Die angeführten sowjetischen Gelehrten datierten die Kuștanowice-Gruppe in das VI—III. Jahrhundert v. u. Z.<sup>65</sup> Für die Datierung der Siebenbürgen-Gruppe in das

<sup>55</sup> Párducz, M., Dolg. XVI (1940), T. V—XII.

<sup>56</sup> Bottyán, Á., a. a. O., 13—22.

<sup>57</sup> Párducz, M., AAH VI (1955), Taf. XIV. 10.

<sup>58</sup> Bottyán, Á., a. a. O., T. XXI, 14, 15.

<sup>59</sup> Smirnowa, G. I.—Bernjakovič, K. F., a. a. O. Taf. II, 5.

<sup>60</sup> Párducz, M., Dolg. XVI (1940), 93. Vgl. AAH IV (1954), 90 und AAH XVII (1965), 225—7, desgleichen eine handschriftliche akademische Doktor-Abhandlung über in Ungarn, Skythenzeit" (1965).

<sup>61</sup> Bottyán, Á., a. a. O., 41—2, 73.

<sup>62</sup> Smirnowa, G. I.—Bernjakovič, K. F., a. a. O., 91—106.

<sup>63</sup> S. Anm. 60.

<sup>64</sup> Bottyán, Á., a. a. O., 70—7.

<sup>65</sup> Smirnowa, G. I.—Bernjakovič, K. F., a. a. O., 104.

VI. Jahrhundert v. u. Z. vertritt die rumänische Fachliteratur einen einheitlichen Standpunkt.<sup>66</sup>

Im Vorgebrachten war von den Beziehungen des Kishomoker Friedhofes zu den Funden von Kuštanovice-Typ die Rede. Eben zur Klärung der chronologischen Probleme wird es uns jetzt notwendig die nach der Siebenbürgen-Gruppe hin führenden Fäden zu untersuchen.

Auf dem Gebiet Siebenbürgens erscheinen die Denkmäler der Skythenzeit vor allem in der Form von gedehnten Skelettbegräbnissen in Flachgräbern. Die Keramik wurde ausnahmslos ohne Töpferscheibe hergestellt. Nicht ein charakteristischer Zug des Fundematerials weicht von denen des Alföld ab.<sup>67</sup> Als Verbindungsglied kommen vor allem die Urnen von Villanova-Typ in Betracht, die uns aus den präskythischen<sup>68</sup> und skythischen<sup>69</sup> Funden auf diesem Gebiet gut bekannt sind. Jener gemischte Begräbnisritus, der sowohl für die Alföld-Gruppe (Á. Bottyán), als auch für die Vekerzuger Gruppe (M. Párducz) charakteristisch ist, ist in Siebenbürgen nicht anzutreffen. Diese wesentlichen Unterschiede, von denen wir in erster Linie das Fehlen der Töpferscheibe und die Eigentümlichkeiten des Begräbnisritus betonen wollen, machen es fraglich, ob die ungarländischen Funde mit dem Gebiet Siebenbürgens in so enger Verbindung gestanden hätten, wie sich das einige Verfasser vorstellen.

Etwas besser ist die Lage in bezug auf die Gruppe von Kuštanovice. Die teilweise Identität der keramischen Formen, die Bekanntschaft mit der Töpferscheibe, aber ihre nicht so weitgehende Anwendung, wie z. B. im Falle Kishomok, dürfte die grössere Berechtigung der Annahme einer Verbindung betonen. Die Abweichung der Begräbnisriten ermahnt uns jedoch auch in diesem Fall an Behutsamkeit.

Die Friedhüfe des Süd-Alföld aus der Skythenzeit, vor allem der von Szentes-Vekerzug, haben ein solches Kennzeichen, das die Lösung sowohl der chronologischen als auch der historischen Fragen verwickelt macht. Und zwar ist es, dass wir in diesen mit der Anwesenheit von sehr kraftvollen präskythischen oder mindestens nicht-skythischen Elementen rechnen können, wodurch die Bestimmung der Chronologie des Friedhofes ziemlich erschwert wurde und zu viel Streit Anlass bot.<sup>70</sup> Der aufgedeckte Friedhofteil von Kishomok weist uns — obgleich mit etwas ärmlicherem Material — ein ähnliches Bild auf. Die sog. Villanova-Urnen bewahren hier noch HC-Traditionen, die möglicherweise die Traditionen der Keramik der lokalen Bevölkerung (s. oben) darstellen. Die blumentopfförmigen Gefässe, ebenso wie die übrigen Typen einer roheren Keramik (T. II. 6—7) weisen Einflüsse von West-Podolien, Moldau und Kuštanovice auf. Die Annäherung der Schüsselformen an den LT-Formenkreis,<sup>71</sup> desgleichen die allgemeine Verbreitung der Töpferscheibe empfiehlt uns diesen Friedhof auf eine spätere Zeit zu datieren als den von Szentes-Vekerzug. Es hat den Anschein, dass unser Friedhof in vieler Hinsicht mit dem Material von Békéscsaba-Fényes<sup>72</sup> eine Verwandtschaft aufweist, das von der Fachliteratur auf das IV—III. Jahrhundert v. u. Z. datiert.

<sup>66</sup> Crişan, I. H., a. a. O., 124—5, 128.

<sup>67</sup> Nach der gefälligen mündlichen Mitteilung der Herren I. H. Crişan und I. Ferenczi (Cluj, Rumänien).

<sup>68</sup> Z. B. Maroscsapó Vgl. Gallus, S.—Horváth, T., Az első őskori lovasnép Magyarországon ('Das erste vorzeitliche Reitervolk in Ungarn'). Diss. Pann. Ser. II, 9. (Bp. 1939), Taf. XXXVIII, 2.)

<sup>69</sup> Teius (Crişan, I. H., a. a. O. Abb. 5, 1/ unten).

<sup>70</sup> S. Párducz, M., Arch. Ért. 85 (1958), 61—4. mit Literatur.

<sup>71</sup> Hierauf wurde schon bei der Veröffentlichung der früheren Funde von M. Párducz hingewiesen (Dolg. XVI. 1940, 93—4.).

<sup>72</sup> Banner, B., Dolg. VIII (1932, 122—44).



Unserer Auffassung nach ist das Material des Kishomoker Friedhofes nicht in den frühesten Abschnitt der Denkmäler des skythischen Einflusses (diesen Ausdruck wollen wir hier, wie schon früher in weiterem Sinn, vor allem in Hinblick auf gebietliche und chronologische, nicht aber auf ethnische Fragen gebrauchen), wohin z. B. Alsótelekes,<sup>73</sup> Ártánd<sup>74</sup> und unter den älteren Fundorten Szentcsanak-Vekerzug gehören. Auf Grund des bekannten Fundmaterials ist daran zu denken, dass der Kishomoker Friedhof das Produkt eines solchen über das Nord-Alföld mit Kušťanowice-Vermittlung angelangten nordpodolischen, eventuell moldauischen Einflusses ist, das vermutlich auch mit der Ausbreitung der aus dieser Richtung eingesickerten ethnischen Elemente Hand in Hand ging. Infolge dieser langsamen Einsickerung und Vermischung mit der Urbevölkerung gaben die Neuangekommenen ihre ursprünglichen Begräbnisbräuche (das Hügelgrab-Begräbnis) auf, hingegen machten sie die lokale Bevölkerung mit dem Gebrauch der Töpferscheibe bekannt, welche Technik bald auch auf diesem Gebiet Raum gewann.

Zum Abschluss müssen wir noch erwähnen, dass auch die Bearbeitung der chronologischen Gliederung des ungarländischen Fundmaterials der Skythenzeit<sup>75</sup> seiner Einteilung nach räumlichen Prinzipien offenbar folgen soll. Nur mit deren Hilfe kann erreicht werden, dass wir die Fragen dieser kurzen, aber an historischen Geschehnissen desto reicheren Periode deutlicher werden sehen können.

(Szeged, Sommer 1966.)

*Gyula Gazdapusztai*

<sup>73</sup> Patay, P. a. a. O.

<sup>74</sup> Párducz, M., AAH XVII (1965), 137—227.

<sup>75</sup> Bottyán, Á., a. a. O.: Gruppeneinteilung. — Párducz, M., AAH IV (1934), 90.: das Auswählen der Vekerzuger Gebietsgruppe. Die Notwendigkeit der gründlicheren Skizzierung der lokalen Gruppen der Skythenzeit wurde auch von M. Párducz in der angeführten Abhandlung zur Erlangung des Ranges eines Doktors der Akademie betont.